

47 Jahre im Dienst des Zuger Waldes

Revierförster Clemens Weiss wird Ende Oktober pensioniert. Er arbeitete bei der Korporation Zug und hat eine klare Vision für «seinen» Wald.

Sandra Büeler

Ende Oktober verabschiedet die Korporation Zug einen ihrer langjährigen Revierförster – er geht in den Ruhestand. Clemens Weiss arbeitete rund 47 Jahre für die Korporation. Bei dem auf dem Zugerberg stationierten Büro und Werkhof hatte der gebürtige Zugerberger nie einen langen Arbeitsweg. Schon früh war für ihn klar: «Ich wollte in der Natur arbeiten.» Inspiriert wurde er dabei von seinem Onkel, welcher selbst diesem Beruf nachging.

Interessante Diversität

Weiss’ Revier reichte von den tiefer gelegenen Gebieten bei Hünenberg bis hinauf auf den Wildspitz – ein Gebiet mit rund 1000 Höhenmetern Unterschied. Dies prägte seine tägliche Arbeit. «Es ist extrem interessant, die verschiedenen Höhenstufen zu bewirtschaften», schwärmt der Zugerberger. Mit zunehmender Höhe nehme die Artenvielfalt zugunsten von Nadelbäumen ab.

Trotz dieser natürlichen Gegebenheiten setze die Korporation Zug – ähnlich wie die Korporation Oberägeri – stark auf Diversität in Bezug auf Baumarten, Alter und «Stufigkeit» (Grösse). Diese Art des Forstbetriebs habe einen Namen: Während Oberägeri eher einen Plenterwald verfolge, handle es sich in Zug um einen sogenannten Dauerwald.

«Das Grundsystem ist dasselbe, jedoch wird im Plenterwald etwas feiner eingegriffen», erklärt Weiss. Zudem seien es grundsätzlich mehr Baumarten im Revier des Zugerbergs, da es in Oberägeri mit seinen etwas höheren Lagen



Clemens Weiss im Dauerwald zwischen verschiedenen Arten junger und älterer Bäume.

Bild: Matthias Jurt (Zugerberg, 10. 10. 2025)

von Natur aus weniger Baumarten gebe. Erfreulich sei, dass die Nachfrage bei Lehrlingen stets hoch sei – die Korporation bilde zurzeit fünf Lernende aus. Der 65-Jährige betont, das sei keine Selbstverständlichkeit: «Der Försterberuf ist körperlich sehr anstrengend – von den Gefahren ganz zu schweigen.» Ein eingespieltes Team sei deshalb entscheidend: «Es hilft immens, wenn man sich gut kennt und weiss, wie die Kolleginnen und Kollegen in gewissen Situationen reagieren.»

Dass viele Mitarbeitende der Korporation über Jahre hinweg bleiben möchten und dürften – auch keine Selbstverständlichkeit – schaffe Vertrauen, Erfahrung und Sicherheit. Unfälle seien eine Seltenheit, was Weiss der umsichtigen Arbeitsweise zuschreibt: «Man muss den Kopf bei der Sache haben und vorsichtig arbeiten.»

Wetter, Klima – und die richtigen Bäume

Ein zentrales Thema seiner Arbeit sei der Klimawandel

gewesen. Bei der Auswahl neuer Baumarten achte die Korporation deshalb besonders auf deren Herkunft und Widerstandsfähigkeit. «Klassische Arten wie Fichte, Buche oder Esche haben zunehmend Probleme in tieferen, wärmeren Lagen», erzählt Weiss. Wegen einer Pilzkrankheit gingen aktuell viele Eschen sogar ganz ein.

Ein Hoffnungsträger sei etwa die nordamerikanische Douglasie – einer seiner Lieblingsbäume, wie Weiss berichtet. Sie sei hitze- und trockenre-

sistenter und wachse zudem auch noch schneller als die einheimischen Arten. Gegen klimatische Anforderungen wie höhere Temperaturen und weniger Niederschlag sei sie besser gewappnet.

«Der Wald der Zukunft muss zwingend breit aufgestellt sein», betont der Revierförster. Um gegen Wetter und Klima standhaft zu bleiben, sei Diversität in Bezug auf Baumarten sowie deren «Stufigkeit» (Grösse) und Alter unabdingbar. Tiefwurzelnnde Arten seien

nicht nur besser gegen Trockenheit gerüstet, sondern auch standfester bei Stürmen. Trotzdem räumt der Zugerberger ein: «Bei extremen Stürmen hilft nichts mehr.»

Rückschläge und neue Chancen

Neben national bedeutenden Jahrhundertstürmen wie Vivian und Lothar bleibt Clemens Weiss vor allem der lokale Sturm von 1992 in Erinnerung, der im Herrenwald bei Cham mehrere Hektaren Waldfläche fällte – bodeneben. Die gesamte Arbeit von mehreren Jahrzehnten wurde laut dem Zugerberger Revierförster innert zehn Minuten nichtig gemacht. «Solche Ereignisse ziehen einem den Boden unter den Füssen weg.»

Damals habe der Herrenwald fast ausschliesslich aus Fichten bestanden – eine Monokultur, die wirtschaftlich begünstigt, aber ökologisch anfällig gegenüber Hitze und Borkenkäfern gewesen sei. Beim Wiederaufbau sei gut überlegt worden: «Heute ist der Herrenwald ein Mischwald und dadurch deutlich besser aufgestellt für die Zukunft. Es braucht Zeit und Geduld, aber man sieht, wie der neue Waldbestand gedeiht – wie es weitergeht», lehrt der Zugerberger.

Natur pur – auch im Ruhestand

Auch nach seiner Pensionierung möchte der Revierförster der Natur treu bleiben. Der 65-Jährige freut sich auf mehr Zeit zum Wandern und Gärtnern – und wird auch künftig immer wieder im Wald anzutreffen sein. Weiss lächelt: «Ich gehöre einfach in die Natur.»

Auf den Spuren von Frauen, die das Dorf prägten

Sie gründeten Kindergärten, retteten die Brauerei und schufen Kulturtreffpunkte. Maria Greco bot den starken Frauen von Baar eine Bühne.

Ingrid Hieronymi

Am Samstag lud Maria Greco zum Rundgang «Spurensuche – starke Frauen in Baar» ein. Was als einmalige Veranstaltung zum 100-Jahr-Jubiläum der Frauengemeinschaft St. Martin im Frühjahr begonnen hat, entwickelte sich zum Publikumsmagneten. Die Nachfrage war so gross, dass aus einer Tour vier wurden.

Über 30 Frauen fanden sich ein, um in einem gut einstündigen Spaziergang durch Baar ins Lebenswerk von Frauen einzutauchen, die sich mit Herzblut für ihre Gemeinde eingesetzt haben. Greco begrüsst die Teilnehmenden mit dem Spruch «Hinter jedem erfolgreichen Mann steht eine starke Frau» von Winston Churchill.

Ein Dorf voller Heldinnen

«Die Verbindung von lokaler Geschichte und feministischer

Perspektive ist zentral», sagt Greco. Sie stifte Identität und Zusammenhalt – gerade in einem ländlich-konservativen, katholisch geprägten Ort wie Baar. Greco, Erzählerin, Veranstalterin und Autorin, hat sich mit der Historie des Dorfes intensiv auseinandergesetzt. Ihre Recherchen führen sie ins Archiv, in Heimatbücher, zu Historikern und in Gespräche mit Zeitzeugen. Dabei stösst sie immer wieder auf Frauen, die im Hintergrund wirkten, aber mit Weitblick und Tatkraft bleibende Spuren hinterliessen.

Eine dieser Frauen war im 19. Jahrhundert Barbara Henggeler-Schmid, Ehefrau des Spinnerei-Gründers Wolfgang Henggeler. Sie war Initiantin des ersten Kindergartens in Baar. Sie setzte sich nicht nur für das Kindeswohl ein, sondern hatte auch ein Herz für die reformierten Fabrikarbeiter, weshalb sie den Grundstein für den Bau einer reformierten



Der Rundgang von Maria Greco (mit grünem Schal) begann auf dem reformierten Friedhof, wo Barbara Henggeler-Schmid begraben ist.

Bild: Roger Zbinden (Baar, 18. 10. 2025)

Kirche im katholischen und frommen Baar legte. Ohne das Geld, das die Tochter aus gutem Haus ihrem Mann zufließen liess, hätte auch die Spinnerei Baar nie errichtet werden können.

Der Rundgang begann symbolträchtig beim reformierten Friedhof, wo Barbara Henggeler-Schmid ihre letzte Ruhe gefunden hat. Von dort aus führte Greco die Teilnehmenden durch das Dorf, vorbei an Orten,

die mit weiteren starken Frauen verbunden sind. So etwa Dora Buck, Tochter des Bierbrauers Buck, die nach dem Tod ihres Vaters als Teilhaberin ins Geschäft einstieg, den Verkauf der Brauerei Baar verhinderte und gemeinsam mit ihrem Sohn deren wirtschaftliche Zukunft sicherte.

Von der Ruhestätte zum Rathausplatz

Auch die international renommierte Goldschmiedin und Schmuckkünstlerin Brigitte Moser wurde bei einem Halt im Robert-Fellmann-Park gewürdigt. Moser engagierte sich als Initiantin von zahlreichen kulturellen Aktivitäten in Baar und war die treibende Kraft hinter der Einführung des heutigen Samstagmarkts und des Dorffests.

Moser wurde unter anderem mit dem Zuger Anerkennungspreis und der Kulturschärpe geehrt. Auf dem Rathausplatz

erinnerte Greco an die 2019 verstorbene Annemarie Huber-Hotz, die 1999 als erste Frau in Bern ins Bundeskanzleramt gewählt wurde und massgeblich zur Gründung der Baarer Rathaus-Schür und des Zuger Burgbäckers beitrug.

Greco gelingt es, die Lebensgeschichten der starken Frauen nicht nur historisch zu verorten, sondern auch emotional erfahrbar zu machen. Obwohl sie nicht das Rampenlicht suchten, gelang es mutigen Frauen immer wieder, Aussergewöhnliches zu vollbringen. «In Baar gibt es noch viele Frauen, die im Stillen Grosses geleistet haben, ohne namentlich erwähnt zu werden», hielt Greco zum Abschied fest. Daher erstaunt es nicht, dass die Spurensuche noch nicht abgeschlossen ist. Greco plant für das nächste Jahr zwei weitere Rundgänge. Denn die Geschichte der starken Frauen in Baar ist noch lange nicht zu Ende erzählt.